Paed.
o
79

1040

Der

Beßte Rath

für

studierende Jünglinge.

Von

Fr. Xaver Schwäbl,

Pfarrer in Oberviebach.

Landshut, 1810.

In der Weber'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede.

Der Verfasser hat gegenwärtige Reden, als Lehrer an dem Gymnasium in Landshut, vor den Schülern desselben Gymnasiums gehalten, und in den Mußestunden seines dermaligen Berufes nur dem Zwecke der Publizität mehr angepasset.

Was ihn aber zur Herausgabe dieser Reden mag bewogen haben?

Einmal die Ueberzeugung, daß er in denselben gerade das Allerwichtigste, was studierenden Jünglingen an das Herz gelegt werden kann, zusammengefaßt habe, und das Allerwichtigste, wäre es gleich schon mehrmal gesagt worden, nie zu oft in fri-

sche Anregung gebracht werden könne. In so ferne dürften sie den Studierenden als ein kleines „Vade mecum“, das ihnen als der zuverläßigste und beßte Rathgeber auf ihrer Laufbahn diente, empfohlen werden.

Hernach die Erfahrung, daß gerade für jene Studierende, welche der Verfasser im Auge hat, noch sehr wenig geschrieben sey, was ihnen ein gewissenhafter Lehrer ohne Bedenken anvertrauen könnte, und daß bei allem Ueberfluße an Büchern doch der Mangel an solchen Schriften sichtbar sey, welche für das Alter, für den Beruf, und für die besondern Umstände der studierenden Jugend berechnet wären.

Eine solche Schrift nun glaubt der Verfasser in diesen Reden zu liefern.

Sie ist zwar zunächst nur für Gymnasialschüler bestimmt, und dieß mag den Mangel an Gedrängtheit im Ausdrucke, die öftere Wiederholung derselben Ideen, und überhaupt die ganze Darstellungsart entschuldigen. Da sie aber allgemeine Wahrheiten enthält, welche für die Studierenden

von jedem Alter anwendbar sind; so dürfte sie auch von den Jünglingen höherer Lehrkurse nicht ohne Nutzen gelesen werden.

Da sie endlich einige merkwürdige Mißgriffe namhaft macht, welche unsrer Zeit in dem Erziehungsgeschäfte zur Last gelegt werden, und nicht unbedeutende Winke giebt, wie dem daraus entspringenden Uebel vorgebeugt und abgeholfen werden könne: so möchte sie selbst für die Erzieher der studierenden Jugend nicht ohne alles Interesse seyn. Nun nur noch ein Wort an die Schulenvorsteher und öffentlichen Lehrer meines Vaterlandes!

Einem jeden derselben wird die Erfahrung den Wunsch in das Herz gelegt haben, daß der Schwall von Romanen und Komödien, welche von unsern Jünglingen so begierig aufgehascht und verschlungen werden, endlich durch Schriften verdrängt werden möchte, deren Tendenz unzweideutig, edel, und den Bedürfnissen der Studierenden angemessen wäre!

Da nun der Verfasser durch gegenwärtige kleine Schrift diesem Wunsche zu entsprechen suchte: so wagt er es mit voller Zuversicht, den entschiedenen Einfluß der öffentlichen Lehrer auf die Gemüther ihrer Zöglinge anzusprechen, und sie zu bitten, den Studierenden das Büchchen in die Hände zu geben, und zur Beherzigung zu empfehlen.

Oberviebach den 1. Hornung 1809.

Der Verfasser.

Der beßte Rath für studierende Jünglinge in drei Schul-Reden.

I. Was ist der Zweck alles Studiums?

II. Was ist der Endzweck alles Studiums?

III. Welches Hinderniß setzt unser Zeitalter der Erreichung des Endzweckes alles Studiums entgegen?

Erste Rede,

gehalten bei Wiedereröffnung der Schulen.

Was ist der Zweck alles Studiums?

Theuerste, studierende Jünglinge!

Sie sind aus dem Hause Ihrer Eltern und Verwandten auf dem vaterländischen Schulhause wieder angekommen, um nach zweimonatlicher Ruhe, die Sie im Schooße der Liebe und Freundschaft genossen haben, Ihren Studien mit neuen Kräften obzuliegen.

Wenn der Mensch in irgend einen Geschäftskreis tritt, oder seine Berufsarbeiten wieder beginnet, so ist nichts wichtiger für ihn, als daß er zuvörderst den Zweck seines Berufes ins Auge fasse, und die ernstlichen Fragen an sich stelle:

„Wozu bin ich da?“

„Was soll ich auf dieser Stelle seyn und werden?“

Und wenn dieß von jedem Menschen gilt, so wird es wohl auch von den Studirenden gelten.

Auch der studierende Jüngling kann, ehe er Hand an sein Tagewerk legt, keine wichtigern Fragen an sein Herz thun, als diese:

„Was ist der Zweck alles Studiums?“
„Wozu bin ich auf dem Schulhause?“
„Was soll ich, als studierender Jüngling, seyn und werden?“

Mögen Sie denn, meine Theuern, bei diesen ernstlichen Fragen bedenken:

Sie sind nicht da, um Blumen zu pflücken, und mit der Sorglosigkeit des spielenden Knaben Ihre Jahre durchzutändeln; nein! Sie sind reiferen Alters, und sollen ernsteren Sinnes seyn.

Sie wissen: Es giebt nur Eine Jugendzeit; und haben Sie diese leichtsinnig versplittert, so ist sie unwiederbringlich verloren. Sie wissen: Es ist nur Ein Sommer des Lebens; und haben Sie in diesem das Einsammeln übersehen, so werden Sie einst leer und arm da stehen, und, wenn der Winter hereinbricht, darben müssen.

Ich glaube daher, bei der ersten feierlichen Zusammenkunft, Ihre Aufmerksamkeit auf keine angemessenere und zugleich nützlichere Weise beschäftigen zu können, als wenn ich Sie

I. mit dem Zwecke alles Studiums näher bekannt, und Ihnen

II. die Mittel namhaft mache, wodurch Sie zu Erreichung dieses Zweckes gelangen mögen.

Da der Inhalt meiner Anrede das Wichtigste betrifft, was Ihnen, bei Wiedereröffnung der Schulen, gesagt werden kann, so sind Sie eben dadurch schon aufgefodert, meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit zu vernehmen, und wohl zu beherzigen.

I.

Der erste und nächste Zweck alles Studiums ist:

„Erforschen der Wahrheit“

oder, was Eines ist,

„Erkenntniß alles dessen, was wahr, gut und schön heißt.“

Diese Erkenntniß ist

A.

Ueberhaupt Zweck eines jeden Menschen.

Denn es ist der Trieb nach Erkenntniß so tief in jede Menschen-Seele gelegt, daß ihn keine Zweifelsucht anzustreiten, und keine Gewalt hinauszutreiben vermögen wird.

Dieser Trieb nach Erkenntniß

äussert sich schon in dem **Kinde** durch jenes hastige Verlangen, alles zu sehen, und nach allem zu greifen, was ihm noch unbekannt ist.

Dieser Trieb

reget sich stärker im werdenden **Knaben** und **Jünglinge** durch jene heftige Neu- und Wiß-Begierde, die nie müde wird, zu fragen: „wie? warum? wozu?“ und sich nicht eher zufrieden giebt, als bis sie, nach dem Maaße ihrer Fassungskraft, das Unbekannte erkannt, das Dunkle eingesehen, und den Grund der Dinge erforscht hat.

Dieser Trieb

wirket mit immer mehr Kraft in dem Gemüthe des **Mannes** durch jenes ernstliche Denken und Nachsinnen, welches sich nie mit der halben Wahrheit bescheidet, sondern rastlos suchet, bis sie ganz, und in ihrem vollen Lichte gefunden ist.

Dieser, ins Unendliche fortwirkende, Erkenntnißtrieb

erzeugt in dem Menschen, da er in seinem Emporstreben nach Wahrheit, überall auf Untiefen und Geheimnisse stosset, die seiner Vernunft unergründlich und unausdenkbar sind, jene edle Unruhe, die ihre Beruhigung nur in dem Glauben an ein Land der Unendlichkeit findet, wo dem Wahrheit suchenden Menschengeiste erst volle Befriedigung werden soll.

Dieser so tief liegende Erkenntnißtrieb nun ist nicht umsonst in die Menschen-Seele gelegt. Es muß also eines jeden Menschen Zweck seyn, die Wahrheit auch wirklich zu finden, nach der er so unwiderstehlich hingetrieben wird.

Diese Erkenntniß ist

B.

Insbesondere Zweck der studierenden Jugend.

Schon der Begriff eines studierenden Jünglings: „Juvenis litteris studens“ deutet klar an, daß er, vermög seines Berufes, ganz eigentlich dazu bestimmt sey, nach Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen zu streben. Denn Ihr dermaliger Beruf, meine Theuern, ist der Beruf der ernsten Vorbereitung für die künftige Laufbahn Ihres öffentlichen Berufes, in dem Sie einst mit Manneskraft, entweder als Diener der Religion, oder als Diener der Gerechtigkeit, oder in einem andern Wirkungskreise, das Wohl des Staates gründen und fördern helfen sollen. Es mag sie nun die Vorsehung da oder dorthin bestimmt haben: so ist Erkenntniß überall die erste Bedingung, die an Ihnen erfüllet seyn muß, woferne Sie an dem Staatskörper nicht ein faules Glied abgeben wollen, das nichts taugt.

Damit nun diese Bedingung an Ihnen erfüllet werden möge, werden Sie

1) von allen körperlichen Arbeiten entfernt, und durch die Kosten, welche Ihre Eltern, oder durch die Wohlthaten, welche gutherzige Menschen an Sie verwenden, aller Brod- und Nahrungs-Sorgen enthoben, damit Ihr Geist ganz frei, ruhig und ungehemmt wirken, und ausschliessend den Wissenschaften obliegen möge.

2) Daher das huldvolle Augenmerk des Fürsten und des Vaterlandes auf die studierende Jugend; daher der Aufwand des Staates, womit er öffentliche Lehranstalten errichtet, und Führer der Jugend anstellet, damit Sie nämlich meine Theuern, durch alle nöthige Hilfsmittel unterstützt, leicht zur Erkenntniß jeder beglückenden Wahrheit geführt werden mögen. Und

3) Endlich selbst die mannigfaltigen Lehrfächer, welche die studierenden Zöglinge beschäftigen, verkünden Ihnen laut den Zweck Ihres Berufes.

Alle wissenschaftlichen Fächer, in denen Sie Unterricht erhalten, sind von der Art, daß sie Ihnen entweder einen Reichthum der mannigfaltigsten und wichtigsten Wahrheiten darbiethen, oder doch als Mittel dienen, wodurch Ihre Geisteskraft, für höhere und ausgebreitetere Erkenntniß, geweckt, mehr entwickelt und vorbereitet wird.

So z. B. werden Sie durch das Studium der Religions- der Sitten- und der Natur-Lehre, durch

das Studium der Geschichte und der klassischen Schriftsteller rc. auf die angenehmste Weise bekannt gemacht mit den grossen Wahrheiten von Gott, Vorsehung und Ewigkeit, von der Bestimmung des Menschen, von der Unsterblichkeit der Seele rc. Offenbar lernen Sie durch dasselbe einsehen — den Unterschied zwischen wahren und Schein-Gütern, die mannigfaltigen edlen und unedlen Triebfedern des menschlichen Handelns, die verschiedenen Abwechselungen und Steigerungen der menschlichen Schicksale auf der schmalen Laufbahn — zwischen Geburt und Tod. Offenbar lernen Sie dadurch erkennen, was dem Menschen wohl und übel stehe, was ihm allein bleibenden Werth verschaffe, was ihn allein wahrhaft groß und glücklich, oder klein und elend mache.

Freilich sollen Sie sich auch mit Lehrgegenständen beschäftigen, die mehr trockener Art sind, wie z. B. das Studium der alten Sprachen, der Mathematik, der Erd- und Himmelskunde, der Geometrie rc. die deßwegen für Ihr gegenwärtiges Alter wenig Reitz haben, und bei denen der Gewinn des Wahren and Nützlichen unbedeutend zu seyn scheint. Aber es scheint nur so, meine Lieben!

Bei einigen dieser Gegenstände liegen unter der rauhen Hülle, die Sie zurückschrecket, wichtige Wahrheiten verborgen, die Sie erst dann zu fassen im

Stande seyn werden, wenn Ihr Geistesblick wird heller geworden seyn. Andere Fächer sind dazu geeignet, Ihren Verstand zu schärfen, Witz und Scharfsinn zu erweitern, Ihren Geist an gespannte Aufmerksamkeit und tiefes Nachdenken zu gewöhnen, und Sie auf diese Art vorzubereiten zur hellern Erkenntniß höherer Wahrheiten, die Ihnen in der Folgezeit Ihrer wissenschaftlichen Laufbahn sollen aufgeschlossen werden. — Also der Trieb Ihres eigenen Herzens, die Absicht, in der Sie Ihre Eltern oder Wohlthäter, unter grossen Aufopferungen, den öffentlichen Lehranstalten übergeben, und in der Sie der Staat darin aufnimmt, und dann die mannigfaltigen Gegenstände, deren Bearbeitung Ihren Geschäftskreis ausfüllet: alles dieß beweiset Ihnen klar, daß der erste und nächste Zweck Ihres Berufes kein anderer sey, als: „Erkenntniß dessen, was wahr, gut und schön ist.“

Und nun will ich Ihnen

II.

die Mittel namhaft machen, wodurch Sie zu Erreichung dieses Zweckes gelangen mögen.

Erkenntniß der Wahrheit kann Ihnen nicht anders zu Theil werden, als durch regen Fleiß und angestrengte Geistesthätigkeit. Denn

Einmal: die Wahrheit beut sich dem Menschen nicht selber dar; sie will gesucht seyn. Und nur von dem läßt sie sich finden, der sie ernstlich suchet. Das Gold liegt nicht auf offener Strasse, wie die Spielsteine für Kinder. Um es zu finden, müssen rüstige Männer die Eingeweide der Erde durchwühlen, und Tage und Nächte in saurem Schweiße durcharbeiten.

Die Wahrheit ist eine Goldgrube, in welche wir nicht anders, als durch rüstige Geistesthätigkeit einzudringen vermögen. Nur durch emsigen Fleiß kann der studierende Jüngling das schöne Ziel seines Berufes erreichen, und am Ziele frohlockend ausrufen: „Wahrheit! ich habe dich gefunden.“

Hernach ist die Wahrheit ein unschätzbar theures, hohes Gut der Menschheit. Sie kann daher, wie alles Gute und Grosse, nicht anders, als mit Mühe und Anstrengung errungen werden. *)

Wie sauer läßt sichs nicht der Landmann werden, um dem harten Boden das Theil Früchte abzunöthigen, womit er das Jahr hindurch sich und die Seinigen kümmerlich nähre?

Wie vielfachen Mühen und Plagen giebt sich nicht der Feldherr hin, um etwa eine Hand voll Ruhm

---

*) Omnia bona nobis Dii vendunt laboribus.
Epicharmus.

zu erkämpfen, oder eine Strecke Landes zu erobern, das nach einem Jahrzehnde vielleicht ein Stärkerer an sich reißt?

Wie viel wagt nicht der Kaufmann unter bangen Sorgen und schlaflosen Nächten, ja unter Gefahren des Lebens, um seine Kammern mit Vorrath zu füllen, und Schätze aufzuhäufen, die ihm ein Dieb etwa stehlen, oder ein muthwilliger Erbe mit frevelndem Leichtsinne verschleudern wird?

Wenn nun alles, was immer die menschliche Sprache „ein Gut" nennt, nur unter Sorgen und Plagen erlangt werden kann: sollte denn die Wahrheit, dieses ohne Vergleich höhere und grössere Gut des Menschen, das ihm kein Stärkerer und keine Schmach der Zeit rauben kann, sondern welches, erhaben über alle Stürme und Angriffe der Zeit, in der Ewigkeit erst in seiner vollsten und schönsten Klarheit erscheinen wird, — sie, diese Himmelstochter, sollte uns ohne Mühe und Anstrengung zu Theil werden?! — Und nun vernehmen Sie, aus dem Herzen ihres Freundes noch einige Erinnerungen, die Ihnen zeigen sollen, wie Sie sich zu jener ernsten Geistesthätigkeit erschwingen sollen, ohne welche Sie in das Heiligthum der Wahrheit nicht einzudringen vermögen.

1. **Vor allem** verbannen Sie den Leichtsinn der Jugend, der nichts bedenkt,

und nichts zu Herzen nimmt, sondern gedankenlos und sinnlos nur immer nach dem greift, was der heutige Tag Angenehmes mit sich bringt, und auf den morgigen niemals bedacht ist.

Verbannen Sie ihn, diesen verderblichen Sinn, der einmal doch, aber vielleicht erst dann verschwinden wird, wenn Sie die Last des Elendes, die er Ihnen aufgeladen hat, nicht mehr wegwerfen können. Verbannen Sie ihn, diesen fürchterlichen Leichtsinn, und sehen sich dafür um nach dem Ernste des gesetzten, reifern Jünglings, der denkt, der Gegenwart und Zukunft weislich gegeneinander abmißt, und durch dieses Abmessen lernt, was er in der Gegenwart zu thun habe. —

Liebe, theure Jünglinge! seyn Sie ernstaft und bedenken:

„Was Sie jetzt in zehn Monden versäumen, das können Sie später in zehn Jahren nicht wieder hereinbringen.“

Meinen Sie es gut mit sich selber, und erwägen:

„Jetzt müssen Sie aus sich machen, was Sie werden sollen, später ist all' Ihre Mühe vergebens.“

Ermahnen Sie sich, und fassen den schönen Entschluß:

„Was es mich immer kosten möge: ich will werden, was ich seyn soll!“ — und diesen schönen

Entschluß erneuern Sie recht oft, und lassen ihn, wie einen Engel Gottes, Ihnen stets zur Seite gehen.

Und wandelt Sie eine Unlust zur Arbeit an; so sprechen Sie zu sich selber: „Ich will werden, was ich seyn soll; du elende Unlust bist meiner nicht werth!“ Locket Sie die Schmeichelstimme leichter, nichtsthuender Gesellschafter; so sey Ihr Widerstand der beharrliche Vorsatz: „Ich will werden, was ich seyn soll; ihr Freunde des leichtsinnigen Nichtsthuns könnt meine Freunde nimmermehr werden!“

Noch einmal! der schöne Helden-Entschluß: „was es mich immer kosten möge, ich will werden, was ich seyn soll“ — sey Ihr Schild, an dem alle Pfeile der Versuchung zum Nichtsthun ab- und zurückprellen müssen.

2. Bezähmen Sie Sinne und Einbildungskraft, damit Sie immer mit ungehemmter, gesammter Geisteskraft Ihren Studien obliegen mögen.

Denn alle Zerstreuung kommt größtentheils daher, weil wir den Sinnen und der Einbildungskraft, die uns mit rastloser Geschäftigkeit Bilder auf Bilder vor die Seele bringen, freien Lauf gestatten, und ihrer Gewalt keinen Widerstand entgegensetzen.

Deßwegen, meine Lieben! merken Sie sich zwei goldene Regeln:

„Wo du bist, da sey ganz!“

„Was du thust, das thu mit ganzer Seele!“

Sind Sie in Gesellschaft, so seyn Sie ganz da, und entschlagen sich alles Denkens und Sinnens, was nicht in die Gesellschaft gehört.

Sind Sie aber in der Schule, oder am Arbeitstische, so seyen Sie auch hier ganz. Daher weiche jeder Gedanke aus Ihrer Seele, welcher mit Ihren Studien in keiner Verbindung stünde, oder Sie stören und zerstreuen könnte. Es ist z. B. der Gedanke an unsere abwesende Eltern und Geschwisterte, oder entfernte liebe Freunde — ein schöner Gedanke, der uns zur Mußezeit allerdings erheitern mag; aber in die Schule oder an das Studierpult gehört er nicht; ausser wenn er Ihnen Antrieb wäre, zu höherer Thätigkeit. Es ist eine unschuldige Erinnerung, an die mannigfaltigen Unterhaltungen der Herbstferien denken, und dieselben etwa für die nächste Vakanz schon ein halbes Jahr voraus ordnen und austheilen, und — diese Erinnerung mag uns in Erholungsstunden allerdings aufmuntern, aber in die Schule oder an das Studierpult gehört sie nicht; ausser wenn Sie dadurch zu grösserm Fleiße gespornt würden. Daher können sie sehr ruhige Schüler heißen, ohne deßwegen auch schon fleißige und wahrhaft thätige Schüler zu seyn. Es kann

mancher von Ihnen stille und ordentlich unter seinen Mitschülern sitzen, indeß sein Herz und seine Gedanken unstät in der weiten Welt umherirren. Im Zimmer der Sonne oder der Osiris stand eine Statue von Gold, welche ein Buch auf ihrer Stirne, und die Hand auf den Mund gelegt hatte. Aussen auf dem Buche war folgende Inschrift: „Zu lesen in tiefem Stillschweigen.“

Dieß bedeutet, sagen die egyptischen Priester, daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit nicht anders gelangen können, als wenn wir unsern Sinnen und unserer Einbildungskraft gebiethen, stille zu seyn. Und diese Deutung des Bildes möchte wohl die rechte seyn. Sie können nicht anders zur gespannten Geistesthätigkeit, und durch diese zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, ausser Sie bezähmen Ihre Sinne und Ihre Einbildungskraft.

3) Endlich denken Sie oft an die Zukunft, und erwägen: Einsicht und Kenntnisse sind es wohl werth, daß Sie mit angestrengter Thätigkeit darnach trachten; denn sie sind Ihnen unentbehrlich, wenn sie zu wahrer Freude und zu wahrer Ehre gelangen wollen.

Die Menschen suchen zwar ihre Freuden auf mancherlei Wegen. Allerdings mag Sie die Lockstimme des Leichtsinnes einladen zu Trinkgelagen, Spielgesellschaften, üppigen Lustparthien, und Sie

bereden: „Freunde, nur mit uns! wir zeigen euch die rechten Freuden des Lebens.“

Lassen Sie sich nicht täuschen. Diese Freuden sind Gift, das anfangs zwar süß, dann aber bitter wird, und bald schneller,, bald langsamer tödtet.

Wahre Freude schafft Ihnen nur das edle Bewußtseyn: „Ich habe das Talent, welches mir Gottes Huld anvertraute, redlich benützt; habe ernstlich gerungen nach dem Ziele meines schönen Berufes; habe rastlos gestrebt nach Einsicht nnd Kenntniß; habe gesammelt, was mir Niemand mehr rauben kann. — Und kostet Sie auch dieß Ringen und Streben jetzt manchen heissen Kampf, manche bange Arbeitsstunde: wohlan, meine Lieben, nur munter vorwärts zum Ziele! dort wird hohe Freude ihre chönste Belohnung seyn.

So freut sich der Pilger, der nach einer mühevollen Reise den Gipfel eines hohen Berges erreicht hat, und nun, auf seinen Wanderstab hingelehnt, den Schweiß von der Stirne wischt, und die steile Bahn überschaut, die er zurückgelegt hat.

Auch Ehre geben und nehmen die Menschen nach mancherlei Meinung.

Allerdings mag es einige geben, welche mit Beifall, sogar mit Bewunderung auf Sie sehen, wenn Sie sich wohl zu kleiden und in Gesellschaften artig zu präsentiren wissen; wenn Sie zierlich zu tanzen,

oder die erbärmliche Rolle eines Lustigmachers trefflich zu spielen verstehen.

Lassen Sie sich dadurch nicht betäuben. Es ist nur der elende Haufen eitler Thoren, die das Höhere und Bessere, was sie nicht verstehen, nicht achtend, derlei äusserlichen Fertigkeiten ihren Beifall zollen: und diesen Beifall mögen Sie kühn verachten. — Nur an dem Beifalle edler und weiser Männer muß Ihnen alles gelegen seyn.

Nun aber schätzet der weise Mann nur den geschickten, Weisheit-anstrebenden Jüngling, und nennt seinen Namen mit Freude und stiller Ehrfurcht, indeß er den Unwissenden mit Nichtachtung und strafendem Achselzücken vorübergeht. —

Wahre Ehre werden Sie nur dann zu erwarten haben, wenn Ihnen einst ein anständiger Wirkungskreis, in dem Sie das Ihnen anvertraute Amt mit Verdienst und Würde bekleiden, die Achtung aller Rechtschaffenen verbürgt; und dahin können Sie nicht anders gelangen, als wenn Sie sich jetzt durch vollen Kraftaufwand Ihres Geistes dessen fähig und werth machen.

Wenn Sie aber jetzt die Hände ruhig in den Schooß legen, in Unthätigkeit Ihre Kraft vertändeln, und jeden Ruf, der Ihnen vorwärts helfen will, leichtsinnig in den Wind schlagen: so werden Sie einst, in den Jahren der Mannbarkeit, da Sie öffentlich auftretten und wirken sollen, mit leerem Kopfe und

bildungslosem Charakter da stehen, und sich selbst die Schuld zuschreiben müssen, wenn Sie zurückgesetzet, verachtet und brodlos gelassen werden.

Oder wenn sie das, nicht zu beneidende, Glück hätten, durch Protektion, oder auf andern Wegen, an die der ehrliche Mann mit Verachtung und Abscheu denkt, irgend ein Plätzchen, das Ihnen Brod schaffte, zu erschleichen: so müßte Ihnen, durch das eigene Bewußtseyn Ihrer Unwürdigkeit, durch die unzähligen Verlegenheiten, in die Sie unvermeidlich gerathen müßten, und dann durch das schmerzhafte Mitleiden, womit Ihnen die bessere, und durch das spöttische Naserümpfen, womit Ihnen die schlimmere Parthei Ihrer Zeitgenossen begegnen würde: dadurch müßte Ihnen das Stück Brod, welches Sie unverdient genössen, sehr verbittert, und in den Wein Ihres Lebensgenusses viel Wermuth gegossen werden.

Sie wissen nun, meine Theuren! was der erste und nächste Zweck Ihres Berufes und alles Studiums ist, und durch welche Mittel Sie denselben erreichen mögen.

Das Ziel, dem Sie entgegenstreben, ist hoch gesteckt. Auf dem Wege, der Sie dahin führt, werden Ihnen mancherlei Arbeiten, mancherlei Uebungen und Entbehrungen begegnen, denen Sie nicht entlaufen können, wofern Sie das Ziel erreichen wollen.

Aber Sie haben Ursache, denselben mit männlicher Kraft entgegen zu gehen, und sie zu tragen mit ausharrendem Muthe, denn der Gewinn ist groß, der Lohn süsse, das Ende herrlich.

Mögen Sie nun, theuerste Jünglinge! diese Worte der Wahrheit aus dem Herzen Ihres Freundes in das Ihrige aufnehmen, und darin bewahren — diese Worte der Wahrheit, die ich mit dem Bewußtseyn ausgesprochen habe, daß sie — in Leben und That verwandelt — dem studierenden Jünglinge nicht anders als wohl machen können.

Ich kann nichts als die Wahrheit, die Ihnen wohl machen soll, aussprechen, und Ihnen ans Herz legen; sie **lieb gewinnen** und **festhalten**, das können , das sollen Sie.

Gott sey mit Ihnen, damit Sie auch wollen, was Sie können und sollen!

Er schaffe Ihrem Eifer mit jedem Tage mehr Wärme, Ihrer Thätigkeit mit jedem Tage mehr Leben!

Er führe Sie an seiner Vaterhand hin zum schönen Ziele, wo sich die Freude Ihres Herzens laut aussprechen wird:

„Wohl, ewig wohl uns: was wir angefangen haben, das hat die liebende Allmacht vollendet ! !“

Zweite Rede,

gehalten bei Gelegenheit einer feierlichen Preise-Vertheilung.

Was ist der Endzweck alles Studiums?

Die zahlreiche Versammlung so vieler hohen Schul- und Studienfreunde, an der Seite des verehrungswürdigen Vorstandes *) so wie der gesammten Lehrer unsers Gymnasiums kündet mir deutlich an: Sie sind hieher gekommen, um durch Ihre Gegenwart die Schlußfeier des Schuljahres zu verherrlichen, und um Theil zu nehmen an der Freude, womit der Fleiß und das Verdienst der studierenden Jugend nach vollendetem Jahr langen Kampfe gekrönet wird.

Auch ich nehme Theil an dieser Freude, und ich möchte sie durch den öffentlichen Vortrag, der

*) Der verdienstvolle und rühmlichst bekannte Herr Prälat und Universitäts-Bibliothekär Paul Hupfauer, der das Amt eines Lokal-Kommissärs nur aus Liebe für die gute Sache auf sich genommen hatte, und nun — leider — nicht mehr ist!

nach einer alten Gewohnheit die feierliche Preise-Vertheilung begleiten soll, schon gar nicht stören; sondern vielmehr wünschte ich, sie zur höchsten Freude machen zu können.

Meine verehrungswürdigen Zuhörer werden es mir daher vergeben, wenn ich mich, diesem Wunsche gemäß, an Sie wende, theuerste Schüler unsers Gymnasiums!

Denn eben deßwegen, weil ich Ihre Freude so gerne zur höchsten vollendeten Freude machen möchte, glaube ich die Frage, die jeder vernünftige Mensch nach jedem vollendeten Werke an sich selber thun soll, um vollends mit sich Eins zu werden: „Ist bei dem Werke, das ich vollendet habe, auch die Hauptsache gethan, der Endzweck erreicht worden?“ Diese Frage, glaube ich, auch Ihnen vorlegen zu müssen: **Ist in dem Schuljahre 1805, dessen Schluß wir feiern, auch der Endzweck alles Studiums erreicht worden?“** Und ich befürchte nicht, durch diese ernste Betrachtung Ihre Freude zu stören, wenn ich eines Theils bedenke, daß die wahre Freude nie den Ernst zu scheuen habe; andern Theils, daß keine Vollendungsfreude statt finden könne, ehe wir mit dieser Frage werden ins Reine gekommen seyn. Ich werde es daher versuchen, zu erklären

„Was denn der Endzweck alles Studiums sey.

Dann mögen Sie selbst die Frage an sich stellen, ob in dem Schuljahre 1805 auch der Endzweck alles Studiums erreicht worden sey?

Wenn ich erwäge, daß es in einer Rede bei diesem Anlasse nicht sowohl darauf ankommen könne, daß etwas Neues und noch nie Gehörtes vorgetragen werde, als vielmehr darauf, daß zum Beschlusse noch irgend ein nützliches Wort ausgesprochen, den Schülern zur Beherzigung mitgegeben, und so das Schuljahr mit einem feierlichen und zugleich lehrreichen Akte geschlossen werde, — wenn ich dieses erwäge, so finde ich es überflüssig, mich vor meinen übrigen verehrungswürdigen Zuhörern erst darüber entschuldigen zu müssen, daß ich über einen Gegenstand, der an dieser Stelle vielleicht schon oft behandelt wurde, (denn wie sollte bisher die Hauptsache unberührt geblieben seyn?) abermal zu sprechen keinen Anstand nehme. Vielmehr glaube ich, auf Ihre gütige Aufmerksamkeit rechnen zu dürfen, ohne erst darum zu bitten, indem der Gegenstand so wichtig ist, daß er nie zu oft, und nie zu tief beherziget werden kann; indem von der Beherzigung desselben das Gedeihen oder Nichtgedeihen aller öffentlichen Lehranstalten, die Erfüllung oder Nichterfüllung der hohen Hoffnungen der Familien

und des Vaterlandes, das ganze Wohl oder Wehe eines jeden Individuums, so wie der ganzen Menschheit abhängt.

Was der erste und nächste Zweck alles Studiums sey, das habe ich Ihnen bei einer andern Gelegenheit erklärt.

Was ist denn nun aber höchster und letzter Zweck, was ist der Endzweck alles Studiums? Wohl nichts anders, als daß der studierende Jüngling, nach allen seinen Anlagen, daß der ganze Mensch in ihm ausgebildet werde, das heißt, daß nicht nur der Verstand mit mannigfaltigen Kenntnissen bereichert, sondern auch das Herz für den moralisch-religiösen Sinn gebildet werde. Denn dieß ist der ganze Mensch: Geist und Herz; Verstand und Wille. Dieß heißt den ganzen Menschen erziehen: „beide Grundsätze harmonisch und keine auf Kosten der andern entwickeln.“

Es sey ferne von mir, die wissenschaftliche Bildung in Anspruch zu nehmen; vielmehr habe ich Sie, bei einem andern Anlasse, mit all meiner Kraft für dieselbe zu gewinnen gesucht, und ich bin überzeugt, daß es nie dringenderes Bedürfniß war, die studierende Jugend schon frühe in den Geist der Wissenschaft einzuweihen, als gerade in unsern Zeiten. Ich will hier nur die Wahrheit behaupten, daß über dem einen Bedürfnisse das andere noch dringendere nicht ausser Acht gesetzt werden dürfe. Auch ist aller-

dings schon sehr viel gewonnen, wenn es der studierende Jüngling einmal so weit gebracht hat, daß er, von lebendigem Interesse für die Wissenschaft durchdrungen, sich von dem Müssiggange, der Trägheit und den Zerstreuungen des Tages losgerissen hat, (wollte Gott, alle unsere Studierende wären einmal so weit gekommen!) und ich habe hier gerade nur den edlen Jüngling im Auge, der voll Selbstthätigkeit emporstrebt, um unermüdlich nach Wahrheit zu forschen.

Aber damit ist noch nicht alles, und noch nicht die Hauptsache gewonnen. Denn das Erkennen der Wahrheit macht ihn noch nicht weise, und „weise werden" ist Hauptsache — Endzweck, und den weisen Mann macht nur „Erkenntniß — in Harmonie mit Tugend und Religion." Der Endzweck Ihres ganzen Strebens läßt sich daher mit zwei Worten so bezeichnen: „Jüngling! bilde deinen Kopf; vergiß aber dabei nicht dein Herz zu veredeln durch Tugend und Religion!"

Indem ich diese, als Endzweck alles Studiums so bezeichnete, Wahrheit zu beweisen suche, kömmt mir ein merkwürdiges Wort trefflich zu statten, welches Cicero im Geiste Platos aussprach, dieses Wort *): **Wir sind einen Theil unsers Daseyns**

*) „Non nobis solum nati sumus (ut praeclare scriptum est a Platone) ortusque nostri partem patria vindicat, partem amici."
Cic. de off. L. I. cap. 7.

uns selbst, einen andern unsern Freunden, und den dritten dem Vaterlande schuldig."

Nun behaupte ich: diese Schuld an sich selbst; diese Schuld an Ihre nächsten Freunde, — die Eltern, diese Schuld an Ihr Vaterland — können Sie unter keiner andern Bedingung abtragen, als in dem Grade, in welchem sich Ihr Kopf für die Wissenschaft bildet, auch Ihr Herz gestimmt wird für Tugend und Religion.

Es ist also die harmonische Bildung Ihres Kopfes und Herzens, als Endzweck alles Studiums in dem Wesen Ihres Daseyns gegründet.

„Jüngling, bilde deinen Verstand; vergiß aber dabei nicht, dein Herz zu veredeln durch Tugend und Religion!" Dieß fodert

dein eigenes Herz; dieß fodert
die Familie; dieß fodert
das Vaterland.
Es fodert dieß

I. dein eigenes Herz.

Es ist das schreiendste Bedürfniß jedes Menschenherzens: „Ruhe zu geniessen" — das erste Bedürfniß, welches sich in der Schulsprache so ausspricht: „Mensch, sey Eins mit dir selber!" Diese Ruhe aber, nach der sich jeder

Mensch so unwiderstehlich sehnet; dieses schöne **Eins** in und mit uns selber, das uns so wohl macht, wird nur dann erreichbar, wenn der **höhere Sinn** in uns lebendig geworden ist.

Denn — was das Menschenherz beunruhiget, und mit sich selber uneins macht, sind

1) entweder die **Leidenschaften** des eigenen Menschenherzens, oder
2) die **Leiden der Zeit**, mit denen der Mensch zu kämpfen hat.

1) So lange uns noch — die Mutter jeder ungeordneten Leidenschaft — die **Selbstsucht** beherrschet, welche uns mit hundert Wünschen nach Größe und Auszeichnung martert, und, — wenn sie alle hundert befriediget sind, mit tausend andern noch ungestümmer fordernd hervortritt; die mit neidischem Blicke auf fremde Vorzüge hinüberschielt, und nur ihre eigenen emporhebt, die alles Edle und Große, was von andern gewirkt wird, unedel und klein nennt, oder doch in seinem Werthe so viel möglich verdächtig zu machen sucht, und nur immer das liebe Ich ausposaunet und Schau trägt: so lange kann das Menschenherz nicht ruhig werden, weil der selbstsüchtige Mensch mit seines gleichen und mit seinem eigenen Innersten in einen ewigen Streit verwickelt ist.

Wer hebt nun diesen Zeitgeist auf? Können dieß die hellsten Einsichten des Verstandes? Nein — das können sie nicht. Vielmehr kann es gerade das Wissen des Kopfes seyn, was den selbstsüchtigen Menschen noch mehr bläht, und die Flamme des Zwistes noch mehr anfachet. Der gebildete Kopf kann uns wohl sagen: „Du sollst die Leidenschaft dem Gebote der Vernunft unterordnen!“ — aber er kann unserm Herzen die Wärme nicht schaffen, daß wir den Entschluß fassen, das auch zu thun, was wir sollen; er kann unserer Empfindung die lebendige Kraft nicht mittheilen, die den gefaßten Entschluß in That verwandelt, und das wilde Getriebe der Leidenschaft dem Winke der edlern Menschennatur wirklich unterwirft. — Jene Wärme, die muthig Entschlüsse faßt, und diese lebendige Kraft, die die gefaßten Entschlüsse rüstig in That verwandelt, erzeugt nur der moralisch-religiöse Sinn.*)

*) „Die Vernunft, sagt Richter, ist der Arm am Wegweiser; er zeigt den Weg, aber er führt ihn nicht. Durch einen Syllogismus gräbt man die Blutströme der Leidenschaften nicht ab. Wie die alten Gebäude muß der Mensch erst gehoben werden, ehe er reparirt werden kann.“ Und das geschieht allein durch Religion, die auf unsere Neigungen, auf unsern ganzen Sinn, unser ganzes Leben wirkt, die den Menschen über sich selbst und die gewöhnlichen Erdenansichten erhebt, Kräfte in ihm aufregt, die vorher schliefen, und ihm neue giebt, die er vorher nicht hatte. Ewald.

Oder woher kömmt es denn, daß wir so viele erkenntnißvolle Köpfe antreffen, welche die Worte „Recht und Pflicht“ immer im Munde führen, indeß ihnen keine Handlung so recht- und pflichtwidrig ist, daß sie sich dieselbe versagen sollten, wenn der Egoismus seine Rechnung dabei findet; — daß wir so viele einsichtsvolle Männer antreffen, die mit Enthusiasmus — wie es scheint — deklamiren über das, was seyn und gethan werden soll, um der Menschheit aufzuhelfen, indeß sie selber alles thun, nur nichts von dem, was gethan werden soll, um das Wohl der Menschheit zu fördern; indeß sie selber in Lust und Frevel umhertaumeln, als wenn sie es darauf angelegt hätten, den Ruin des Menschengeschlechtes herbeizuführen?

Daher kömmt es, weil Verstand und Herz nicht harmonisch gebildet sind; weil zwar der Kopf mit Kenntnissen vollgepfropft, das Herz aber leer und kalt ist. Und fehlt dem Herzen das Feuer *), welches zu Thaten treibt, und das die bloße Wissenschaft nicht zu entzünden vermag, so ist es kein Wunder, wenn die Sinnlichkeit ihr Erstgeburts-Recht geltend macht, die später gereifte Vernunft geradehin

---

*) Sie geben ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen,
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Schiller.

unfähig erklärt, im Hause eine Stimme zu geben, und, ohne Widerrede anzunehmen, unbeschränkt gebeut, zerstört, verwüstet.

2) Was das Menschenherz ferner beunruhiget, sind die Leiden der Zeit, denen der Mensch nicht entlaufen kann, weil er Mensch ist..

Wenn Verachtung, Druck, Lästerung, irgend ein schmerzlicher Verlust, oder was immer für ein Leiden das menschliche Gemüth ängstiget, da kann alle Erkenntniß dem geängsteten Herzen keine Ruhe schaffen. Denn der Druck des Leidens **presset das Herz, nicht den Kopf.** Der Kopf kann also auch mit all seinem Reichthume die Pressung des gedrückten Herzens nicht aufheben. Dieß kann nur das Herz selber, und kann es nur durch die Stärke, die ihm der moralisch-religiöse Sinn giebt.

Wo dieser hohe Sinn in einem Menschen ausgebohren ist, der Mensch hat einen **ewigen Frieden** in sich, welcher jeden Zwist drohenden Feind von aussen sogleich entwaffnet, und sich aus seinem rechtmäßigen Besitze nicht verdrängen läßt; der Mensch hat jenen Heldensinn in sich aufgenommen, welcher jede Leidensbürde **gelassen** aufnimmt, **schweigend** fortträgt, und einer **höhern Macht** vertraut, die ihn noch

stützet, wenn alle andere Stützen längst eingesunken sind; die ihn so unerschütterlich fest stellet, daß er unerschrocken bleibt, wenn rund um ihn herum alles zittert und zu Grunde geht.*) — Oder was mag doch wohl die Ursache seyn, daß wir so viele verständige Männer antreffen, die ein unerwartetes schweres Leiden so tief beugt, daß sie in Trostlosigkeit versinken, und ihre ganze Energie wie verschwunden ist, daß sie an der Seite einer schwer gedrängten Mutter, die in frommer Einfalt erzogen ward, eine so erbärmliche Figur machen würden, daß der große hochgebildete Mann neben dem kleinen ungebildeten Weib wie eine Memme neben der Heldin da stehen dürfte?

Dieß ist die Ursache: weil Verstand und Herz nicht harmonisch gebildet sind; weil der gelehrte Kopf weiter nichts kann, als ein Räsonement bilden, und höchstens Beruhigungsgründe auffinden. Allein die geübteste Vernunft kann das Leiden nicht wegräsoniren, und alle Gründe können das Herz nicht beruhigen, wenn es nicht gestimmt ist, Gründe anzunehmen; — und diese Stimmung schaffet ihm nur der höhere Sinn. Und so bleibt es denn überhaupt wahr: „Nie kann der

---

*) „Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae."
Hor. L. III. od. 3.

Mensch das hohe Ziel seiner Bestimmung erreichen, wenn nicht Verstand und Wille in der schönsten Harmonie stehen."

Was frommet es doch einem Wanderer, daß er mit hellem Auge die lichte Gegend in der Höhe erblickt, zu der er hinanklimmen soll, wenn er keine Wärme im Busen hat, die ihn treibt, bergan zu steigen; wenn er keine Kraft in den Beinen fühlt, die Dornen zu zertretten, und der Klippen nicht zu achten, die ihm auf dem Wege begegnen? Der unglückliche wird sammt dem hellen Auge ewig im Thale bleiben, und nie die hohe Lichtgegend erreichen. — So wenig das Licht der Sonne ohne die Wärme derselben für bie Erde erquickend seyn könnte, so wenig kann das Licht im Kopfe ohne die Wärme im Herzen für den Menschen gedeihlich seyn.

„Jüngling! bilde deinen Kopf; vergiß aber dabei nicht, dein Herz zu veredeln durch Tugend und Religion!"

Dieß fordert

II. die Familie.

Wenn gute Eltern — gute Eltern, sage ich — (denn es sind leider nicht alle Eltern, was sie seyn sollten) ihren Sohn aus dem väterlichen Hause entlassen, um ihn seiner Bildung wegen einer öffentlichen Lehranstalt zu vertrauen; so sprechen sie laut

oder stillschweigend zu ihm: „Sohn! werde geschickt und verständig, bleib aber auch so gut, wie du aus unsern Händen kömmst, und werde täglich noch besser! Würde bei allen gesammelten Kenntnissen dein Herz verdorben, o du würdest uns tief kränken, und vor der Zeit ins Grab stürzen.“

Und in der frohen Erwartung, daß der Sohn dem heissesten Wunsche der Eltern, in den das ganze Haus mit einstimmt, entsprechen werde, — in dieser Erwartung sorgt der Vater für ihn, wie für seinen Augapfel, achtet keiner Mühe, entbehrt gerne eine nöthige Erholung, und opfert mit Freuden ein süsses Vergnügen, damit nur der hofnungsvolle nicht darben möge. In dieser Erwartung versagt sich die zärtliche Mutter den Bissen vom Munde, reibt sich in der Mitternachtstunde den Schlaf aus den Augen, und wacht und arbeitet unermüdlich fort, um dem Innigstgeliebten seine Tage froher und seine Laufbahn leichter zu machen.

In dieser Erwartung lassen sich alle Geschwister gerne einen Abbruch gefallen, tragen die Last und die Hitze des Tages, und opfern dem studierenden Lieblinge willig den letzten Sparpfenning, an dem die Schweißtropfen des ganzen Hauses hängen.

Und da schwebt mir die Menge unglücklicher Familien vor Augen, die mit Sehnsucht Wochen und Tage zählen, bis der geliebte Sohn endlich wieder,

kehrt in das väterliche Haus; denn gut und edel gebildet hoffen sie ihn umarmen zu können. Aber nun kömmt er wild und entartet zurück.

Er ist so verständig geworden, daß er von allem schön und behende zu sprechen, aber auch ein Lügengewebe über das andere anzulegen weiß, um sich für das verschwendete Geld schuldlos zu lügen.

Er hat sich so gelehrt studiert, daß er über alles abzusprechen, und alles lächerlich zu machen versteht, was ihm vor wenigen Jahren noch ehrwürdig und heilig war. Er hat sich so fein gebildet, daß er die stille Sittsamkeit, die ihm so wohl stand, für kindisch und den werdenden Jüngling entehrend, daß er den freudigen Gehorsam und die schweigende Ehrfurcht, die ihn so liebenswürdig machten, für ein Sklavenjoch hält, das im reifern Alter müsse abgeschüttelt werden.

Mit trotzigem Blicke und frecher Gebährde reisset er alle Schranken der Ordnung und des Wohlstandes nieder, und ist nun — der allgemeine Schmerz und Kummer des Hauses geworden. — Er, der ehe seine liebste Freude, sein schönster Trost, und seine süsseste Hoffnung war. O meine Theuern! es ist der schwärzeste Undank, es ist himmelschreiendes Verbrechen, eine besorgte Familie durch verderbte Sitten so tief zu kränken.

„Jüngling! bilde deinen Kopf, vergiß aber dabei nicht, dein Herz zu veredeln durch Tugend und Religion!!“

Dieß fodert endlich auch

III. das Vaterland.

Das Vaterland errichtet deßwegen Lehranstalten, und sorgt mit wahrhaft väterlicher Großmuth für Ihre Erziehung, weil es erwartet, daß Sie einst als Männer in öffentlichen Aemtern auftreten, und mit ganzer Kraft zu seiner Wohlfahrt mitwirken werden.

Damit Sie aber dieser gerechten Erwartung entsprechen mögen, fodert es von Ihnen — „jene große patriotische Gesinnung, die sich

1. der rechtmäßigen Obergewalt mit vollkommener Ergebenheit unterwirft.“

Dieser vollkommenen Ergebenheit aber steht ein mächtiger Feind entgegen, den jeder Mensch in sich selbst trägt, nämlich — die „Unabhängigkeitssucht“ jedes Einzelnen, die sich keiner höhern Macht unterwerfen, sondern schrankenlos selbst gebieten will.

Diesen Feind nun zu besiegen, kann Sie alle wissenschaftliche Bildung an und für sich nicht tüchtig machen. Im Gegentheile finden wir, daß gerade

das blosse Wissen in manchen Köpfen jenen Schwindel erzeugt habe, der durch Spitzfindigkeiten und Machtsprüche einer übel verstandenen Freiheit die Grundpfeiler wanken zu machen sucht, auf welche die Staatsmacht gefestet ist, oder schlau genug ist, Scheingründe aufzufinden, um wenigstens das Individuum von der Unterthanspflicht loszusagen in Fällen, wo der Wille der rechtmässigen Obergewalt mit seinen Neigungen im Widerspruche steht.

Erst wenn uns ein höheres Wort in die Seele tönt:

„Mensch! der Fürst repräsentirt auf dem Throne die Gottheit.“

„Das Schwert, das er in seiner Hand hält, trägt er im Namen Gottes.“

„Wer sich dem Regenten widersetzet, widersetzet sich der Gottheit selber,“ —

und wenn wir, von höherm Gefühle getrieben, dieses Wort als Gottesstimme hören und achten; erst dann ist die Sophistik der Leidenschaften mit ihrem Gefolge wehrlos gemacht.

Damit Sie der gerechten Erwartung des Vaterlandes entsprechen mögen, fodert es von Ihnen „jene grosse patriotische Gesinnung, — welche

2. die besondern Pflichten jedes besondern Berufes mit fester Treue erfüllet, —

mit einer Treue, die jede, auch die schwerste Last muthig fortträgt, wenn sie der Beruf auflegt; die das Selbstwohl vergessen kann, wenn das Wohl des Ganzen nicht anders mehr gefördert werden mag. Mit dieser festen Berufstreue aber stehen zwei Triebe im Widerspruche, die mit dem Menschenherzen wie zusammgegewachsen sind, nämlich der Eigennutz, der immer sich und seinen Vortheil im Auge behält, und dem Ganzen kein Opfer bringen will; dann die Weichlichkeit und Gemächlichkeits-Liebe, die nur immer auf Blumenwegen dahin tändeln möchte, und vor den Dornen zurückbebt, welche unter die Blumen gemengt sind.

Diese zwei gewaltigen Triebe nun kann die bloß gelehrte Bildung an und für sich nie in Ordnung bringen. —

Erst wenn uns ein höheres Wort anspricht;

„Mensch! lerne dein Ich vergessen!“

„Opfere dem Ganzen das Einzelne!“

„Sey ein treuer Mann, wo du immer stehen magst. Treue ist deine Pflicht im größten wie im kleinsten Wirkungskreise, und in diesem wie in jenem bist du nur gerade so groß und ehrwürdig, als du treu bist!“ — — und wenn wir, von höherem Gefühle durchdrungen, dieses Wort als Gottes Stimme hören und achten, erst dann haben wir Muth und Entschlossenheit und Kraft, jene zwei Triebe

dem Berufe und der Wohlfahrt des Ganzen zu unterwerfen. — Und wenn wir alle Stände durgehen, so werden wir diese feste Treue nur dort und in dem Maaße antreffen, wo und in welchem Maaße der hohe Sinn für Tugend und Religion lebendig geworden seyn wird.

Dieser höhere Sinn muß den zivilisirtesten Gewerbsmann beseelen, wenn er seinem Nachbar mit Recht und Billigkeit begegnen soll. Ausserdem wird er sich, wenn es sein Vortheil heischt, den niedrigsten Betrug und das schreiendste Unrecht erlauben.

Dieser höhere Sinn muß dem Verständigen Rechtsgelehrten jene heilige Gewissenhaftigkeit ins Herz legen, die ihn erst zum Segen der gedrängten Menschheit macht. Ausserdem wird er das Recht der gedrückten Unschuld um Gold hingeben, und bei dem Jammer des hülflosen Elendes ungerührt bleiben können. —

Dieser höhere Sinn muß dem geschiktesten Arzte jenes Menschlichkeitsgefühl einflößen, welches im Bettler, wie im Könige, den Menschen ehrt. Ausserdem wird ihm Menschen-Leben und Gesundheit für eine Lustparthie oder seine Launen feil stehen, oder er wird Fleiß und Mühe nach dem Maaße des Lohns abmessen.

Von diesem höheren Gefühle muß der gelehrteste Religionslehrer durchdrungen seyn. Ausserdem

ist er ein Wesen ohne Sinn und Bedeutung. Berufen, überall, wo seine Stimme ertönt, Tugend und Religion zu gründen, gründet er Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen das Heiligste; schwächt, wo er stärken; reißt ein, wo er bauen; zerrüttet, wo er ordnen; bringt Tod und Verderben, wo er Leben und Seligkeit bringen soll. — So heillos ist der einzelne Mann in jedem Berufe, wenn ihn bei der höchsten Verstandesbildung, nicht der Sinn für das Höhere begeistert. Und weil denn der Staat nichts anders ist, als ein grosser Körper, der alle einzelnen Glieder in sich begreifet, so wird es schon daraus einleuchtend, daß alle wissenschaftliche Kultur, an und für sich, das Wohl desselben nicht gründen, und daß das wahre Glück der Völker nur in dem Grade blühen könne, in welchem die Triebräder der Staats-Maschine vom Geiste der Moralität und Religion in Bewegung gesetzet werden.

Fehlt dieser Geist der Leitung des Ganzen, so ist sie ein seelloses Ding, und die Zersplitterung ist unaufhaltsam.

Dieß beweiset auch die Geschichte aller Zeiten.

So lange Rom und Griechenland im harmonischen Besitze der Wahrheit und Tugend ihren Ruhm suchten; so lang es ihnen Staats-Maxime war, „nur durch Religiosität groß, und durch Gerechtigkeit unüberwindlich zu seyn;“ so lange es

ihre feste Ueberzeugung war, daß das Heil oder Unheil der ganzen Nation, das Wohl oder Wehe jeden Bürgers in dem Verhältnisse zu= oder abnähme, in welchem die Furcht vor den Göttern steigen oder sinken würde: *) da waren sie groß — diese Reiche; sie standen da, als die Wunder der Welt, die wir noch anstaunen. — Sobald sie aber, bei dem höchsten Ruhme der Gelehrsamkeit so weit kamen, daß es ihren grossen Geistern **) für hohe Weisheit galt, „keine Götter zu glauben oder um sie wenig bekümmert zu seyn"; sobald in dem Grade, als diese heilige Götter=Furcht schwand, Luxus und Frivolität zum herschenden Tone wurden, der Werth des Bürgers nach äußerem Aufwande und Prachtliebe, nicht nach Verdienst und Rechtschaffenheit gemessen ward, das Losungswort ertönte: „Bürger! Bürger! Geld — Geld zuerst, dann giebt sichs mit

*) Diis te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium; huc refer exitum.
Di multa neglecti dederunt
Hesperiae mala luctuosae.
Hor. L. III. Od. 6.

**) Treffend schildert uns Horaz diese grossen Geister in seiner Person:

Parcus Deorum cultor et infrequens,
Insanientis dum sapientiae
Consultus erro, nunc retrorsum
Vela dare, atque iterare cursus
Cogor relictos, etc.
L. I. od. 34.

der Tugend von selbst,"*) — und schamlose Ueppigkeit jedes Alter befleckte, und die heiligsten Bündnisse mit kühnem Frevel zerriß: da sanken diese grossen Reiche auch allmählig von der angestaunten Höhe herab, und die Stürme, welche sie zertrümmerten, waren unausbleiblich.

Frankreich hatte unter Ludwig XIV. in wissenschaftlicher Hinsicht sein goldenes Zeitalter. Damals blüheten Akademien und gelehrte Institute aller Art, dergleichen die Vor- und Mitwelt kaum aufzuweisen hat. Da aber bei diesem Flore der Wissenschaften Religion und Tugend vom Hofe wichen, dafür Willkühr und ungebändigte Leidenschaften einrissen, und vom Hofe sich über das ganze Reich ausbreiteten, bis sie zu einer fürchterlichen Grösse emporwuchsen: so streute ein böser Dämon schon damals den Saamen zu allen den Mord- und Ruin-Scenen, von welchen die Geschichte der letzten Jahrzehende voll ist.

Sie sehen also, meine Theuern, daß alle gelehrte Bildung, an und für sich, nicht im Stande

---

*) O cives, cives, quaerenda pecunia primum est;
Virtus post nummos. Haec Janus summus ab imo
Perdocet: haec recinunt juvenes dictata senesque,
Laevo suspensi loculos tabulamque lacerto.
Hor. L. I. epist. 1.

ist, weder ihr eigenes Wohl zu gründen, noch auch Männer aus ihnen zu erziehen, mit welchen der Wohlfahrt des Vaterlandes einst gedienet seyn könnte. Sie sehen, daß die Hauptsache — der Endzweck alles Studiums immer dieser sey, daß in demselben Maaße, in welchem sich Ihr Verstand erweitert, auch Ihr Herz veredelt werde durch Tugend und Religion. — Und nun — mögen Sie mit redlichem Gemüthe die Frage an sich selbst stellen: „Ist in dem Schuljahre 1805 auch die Hauptsache gethan, ist der Endzweck alles Studiums erreicht worden“? „Bin ich auch in dem Grade besser geworden, als ich verständiger wurde?

„Hat sich mein Kopf nicht auf Kosten des Herzens gebildet“? — Und sollte Ihnen dann Ihr redlich befragtes Bewußtseyn kein zuverlässiges Ja erwiedern, o so fassen Sie heute den Entschluß, von nun an die Hauptsache als den letzten Zielpunkt Ihres ganzen Strebens nimmermehr aus dem Auge zu verlieren. Trachten Sie nach Einsicht und Kenntniß; denn es ist etwas Edles um Einsicht und Kenntniß.

Ringen Sie nach Wissenschaft, denn es ist etwas Köstliches um Wissenschaft.

Forschen Sie ohne Unterlaß nach Wahrheit; denn Wahrheit ist ein grosses, hohes Gut der Menschheit. Aber vergessen Sie über

dem Edeln das **Edelste**, über dem Köstlichen das **Köstlichste**, über dem grossen hohen Gute das **größte**, das **höchste Gut der Menschheit** nicht. Auch dieses **Edelste, Köstlichste**, dieses **größte** und **höchste Gut der Menschheit** ist — Tugend und Religion.

„**Erkenntniß, Tugend** und **Religion**“:

dieses **grosse Drei** soll das Erste und Letzte Ihres ganzen Studiums seyn. — Dazu fordert Sie Ihr eigenes Herz auf, wenn Ihnen anders Ihre Ruhe und Ihr Glück theuer ist. —

Dazu fordern Sie Ihre **Eltern und Freunde** auf, wenn Ihnen anders die Opfer der Liebe und die Thränen des zärtlichen Kummers nicht gleichgültig sind.

Dazu fordert Sie Ihr **Vaterland** auf, wenn Ihnen anders daran liegt, einst nicht bloß die Zahl voll zu machen, und von den Früchten zu zehren, sondern im schönen Bunde mit allen Edlen das Heil der Nation nach allen Ihren Kräften zu fördern. —

Dazu fordert Sie Ihr Vaterland auf, und die **hohe Fürstenhuld** Max Joseph des IV.

welcher auch heute wieder Fleiß und Verdienst mit Preisen beschenkt.

Mögen Sie sich, durch unermüdliches Ringen nach dem schönen grossen Ziel: „Erkenntniß im Eintrachtsbande mit Tugend und Religion“ — mögen Sie sich, durch unermüdliches Ringen nach diesem schönen grossen Ziel, werth machen der hohen Fürstenhuld, werth Ihres grossen Vaterlandes ! ! !

Dritte Rede.

Welches Hinderniß setzet unser Zeitalter der Erreichung des Endzweckes alles Studiums entgegen.

Theuerste, studierende Jünglinge!

Den grossen Endzweck Ihres Berufes habe ich Sie, theuerste Jünglinge! kennen gelehrt.

„Erkenntniß — in Harmonie mit Tugend und Religion"

ist das schöne, erhabene Ziel, das Sie anstreben sollen.

Nun ist es traurig für jeden Menschenfreund, daß allgemein die Klage verlautet: es werde gerade in unsern Tagen, bei allem Getriebe der Studien, der Endzweck alles Studiums seltner erreicht, als in frühern Zeiten. — Es wird nämlich unserm Zeit-

alter der Vorwurf gemacht, daß aus den öffentlichen Schulen nicht mehr jene Kraftmänner, voll reeler Kenntnisse und energischer Wirksamkeit fürs Gute und Edle in das öffentliche Leben übertretten, wie ehemals.

Die jungen Leute früherer Zeiten, heißt es, wußten zwar nicht so viel- und mancherlei; (non multa, sed multum) aber sie verstanden ihr Hauptfach ganz, und hatten in demselben entscheidende Fortschritte gemacht. Heut zu Tage aber bewährt sich überall das alte

„In omnibus aliquid, in toto nihil.“

Vormals, heißt es, hatte man zwar die Muttersprache nicht so sehr in seiner Gewalt; man verstand auch die Kunst nicht so gut, über die verschiedensten Gegenstände viel und glänzend zu sprechen; aber dafür **that** man mehr.

Heut zu Tage: „Viel Reden, wenig Thun.“
„Schöne Worte, widersprechende Handlungen.“

Einst, heißt es, hatte man zwar die Gewandtheit nicht, Plane auf Plane zu zeichnen, und die schönsten Entwürfe zu bilden; aber man uberdachte sein Vorhaben lange und weislich, und führte es, an der Hand der Erfahrung, mit Klugheit aus.

Heut zu Tage: „Herrliche Entwürfe in Menge; aber desto unglücklicher die Ausführung.“

Dieß — beiläufig — sind die Vorwürfe.

Allerdings mögen sie übertrieben, und nicht allgemein geltend seyn; denn wer wird nicht gestehen müssen, daß auch noch in unsern Tagen junge Männer aus den öffentlichen Schulen hervorgehen, die, von Seite des Kopfes und Herzens hoch gebildet, dem Vaterlande Ehre machen, und jedes ihnen anvertraute Amt mit Würde bekleiden?

Allein der erfahrene und unpartheiische Zuschauer wird nicht läugnen können, daß diese Erscheinung seltener werde, und daß auf dem Schauplatze der öffentlichen Thätigkeit der vollends ausgebildeten jungen Männer immer weniger auftretten.

Bei Entdeckung irgend eines Gebrechens müssen vor allem die Ursachen des herrschenden Uebels und dann die Mittel aufgesucht werden, wodurch der bedrohte Theil sich vor demselben verwahren möge.

Ich werde es daher versuchen zu erläutern:

I. Woher es denn kommen möge, daß in unsern Tagen der Endzweck alles Studiums seltner erreicht werde?

II. Was die Studierenden zu thun haben, um sich vor diesem Vorwurfe, soviel an ihnen ist, sicher zu stellen?

I.

Die gesammte Menschennatur hat nebst dem zweifachen Vermögen: „Wahrheit zu erkennen“ und „Gutes oder Böses zu wollen“ auch noch ein Drittes, nämlich das Vermögen oder den Trieb „zu geniessen“.

Nun kommen alle weise Erzieher darin überein: Soll die Erziehung gedeihen, so muß die höchste Aufmerksamkeit und Kraft auf Entwicklung des Erkenntniß- und Begehrungs-Vermögens verwendet, die Entwicklung des Vermögens „zu geniessen“ dagegen so sehr beschränket werden, daß der Trieb nach unanständigen Vergnügungen ganz zu unterdrücken, der Trieb nach unschuldiger Freude aber unter strenge Wachsamkeit und Aufsicht zu nehmen sey.

Denn es ist, in dem jugendlichen Alter, die niedere Menschennatur über die höhere, die sinnliche Kraft über die geistige, so vorherrschend; es ist die Reitzbarkeit zu verbotener Lust so groß, die Begierde nach thierischem Genuße so heftig: es ist überhaupt der Strom der sinnlichen Empfindung so gewaltig, daß es nothwendig ist, demselben

durch Dämme und Schranken mit aller Sorgfalt Einhalt zu thun, woferne er nicht aus seinen Ufern treten, und alles um sich her verwüsten soll.

Wenn daher unser Zeitalter in seinen Vorkehrungen von diesem Grundsatze aller weisen Erziehung abgewichen wäre; so ist es offenbar, daß die Vorwürfe, welche demselben gemacht werden, eben nicht ungerecht seyn konnten. —

Nun kann aber nicht geläugnet werden, daß bei unserer Jugend „das Vermögen und das Bedürfniß zu geniessen" zu vorfrühe, und zum Nachtheile des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens, entwickelt und gefördert werde.

Und es treten wirklich Knaben und Jünglinge, mit diesen Gebrechen unserer Zeit behaftet, schon in die öffentlichen Schulen.

Ohne noch einen Drang nach Erkenntniß und Tugend in sich zu fühlen oder zu äussern; ohne noch zu wissen oder zu ahnen, daß sie die Schulen in der hohen Absicht betreten, um sich Weisheit für ihr ganzes künftiges Leben zu holen — ohne dieß zu wissen oder zu ahnen, sind sie schon mit den mannigfaltigsten Arten des sinnlichen Genusses bekannt, haben nicht selten die Zerstreuungen der grössern und kleinern Welt kennen gelernt und liebgewonnen, und äussern, indeß sie im Reiche des Wissens und Han-

delns noch auf den Kindesbeinen stehen, im Reiche des Geniessens schon reife Manneskraft.

Anstatt, nach dem Rathe der Weisheit, sich vorher Kenntnisse zu sammeln, und rege Thätigkeit für das Gute und Edle an den Tag zu geben, um vorerst mit Klugheit in der Wahl des Genusses vorschreiten, und dann mit mehr Recht geniessen zu können, — antizipirt unser Zeitalter den Genuß, und hat vor, einmal nach genossener Welt sich nach Erkenntniß und moralischer Thätigkeit umzusehen.

Anstatt das Feuer der sinnlichen Triebe, durch kräftige Gegenwehre, in den jugendlichen Gemüthern zu dämpfen und unschädlich zu machen, gießt unser Zeitalter, indem es das sinnliche Vermögen entwickelt und fördert, Oel in die Flamme, daß sie lichterloh aufbrennt, und jeden Keim der edleren Triebe verzehrt. — Und hierin mag allerdings eine Ursache liegen, warum es geschehen mag, daß heut zu Tage der Hauptzweck alles Studiums seltener erreicht wird; denn

„Die vorfrühe Entwicklung des Triebes zu geniessen“

hindert nothwendig sowohl die Bildung des Verstandes, als auch die Bildung des Herzens.

Sie hindert

A. Die Bildung des Verstandes,

indem dadurch

1. Der Geist des studierenden Jünglings zerstreut, seine Aufmerksamkeit von den wissenschaftlichen Gegenständen, denen er sich in diesem Alter mit ganzer Kraft widmen soll, abgezogen und an die reitzenden Bilder der genossenen, oder noch zu geniessenden Lust hingeheftet wird.

Und so kömmt es denn, daß die Seelenkräfte des Jünglings, bei der Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände, getheilt sind zwischen der Welt und der Schule, zwischen der Wissenschaft und dem Genusse, und daß die Einbildungskraft nicht selten auf den weiten Blumenfeldern der Sinnenlust herumschwärmt, indeß die Körpermaschine in der Schule oder vor dem Buche sitzt.

Nun springt es in die Augen, daß auf diese Weise die Verstandesbildung des studierenden Jünglings mächtig gehindert werde, weil nämlich Gedächtniß und Phantasie irre geleitet, geschwächt und verdorben werden.

Und gerade in dem Knaben- und Jünglingsalter sind die genannten Seelenkräfte in der regsten Wirksamkeit, und daher der nöthigen Uebung und Ausbildung gerade am empfänglichsten.

Wollen Sie es im Klavierspielen oder im Tanzen zur Fertigkeit bringen; so muß ihre Hand oder ihr Fuß durch frühe Uebung behende und leichtbeweglich dressirt werden. Später werden Sie sich

in beiden Künsten, Sie mögen alle Mühe anwenden, höchstens bis zum Stümper hinaufarbeiten.

Beinahe eben so mit dem Gedächtnisse. Wird es nicht in dem Knaben- und Jünglingsalter geübt und durch Uebung gestärkt; werden nicht in diesem Alter jener Namen- und Wörtervorrath, jene Sprach- und Sachkenntnisse gesammelt, die nur durch Hülfe des Gedächtnisses gesammelt werden können: so geschieht dieses nimmermehr.

Wenn Sie einem jungen Baume ein unedles Reis einpfropfen, so wird er allezeit nur unedle Früchte tragen.

Beinahe eben so mit der Einbildungskraft. Wird sie in diesen Jahren, im Dienste des sinnlichen Genusses mit den flüchtigen Gestalten der Lust angefüllet, und den Eindrücken alles Besseren verschlossen, so bleibt sie für immer zerrüttet, eine fruchtbare Mutter der Zerstreuung, und die ungestümste Störerin der Aufmerksamkeit und des ruhigen Nachdenkens.

2. Die vorfrühe Entwicklung des Triebes zu geniessen raubet dem studierenden Jünglinge die Zeit, welche er für die wissenschaftliche Bildung verwenden soll.

Anstatt, daß der Jüngling die meiste Zeit seinen Studien, und zur Erholung, hie und da eine leere Nebenstunde dem Genusse eines anständigen

Vergnügens einräumen sollte, hat ihn die vorfrühe geförderte Liebe zum Sinnlichen schon so verwöhnet, daß er nicht selten viele Stunden des Tages, und nicht weniger der Nacht — der Zerstreuung dem Genusse irgend einer einladenden Ergötzlichkeit oder lärmenden Freude opfert, und für seine eigentlichen Berufsarbeiten, nebenher einen oder den andern Zeitabschnitt eilfertig aussuchet, um doch etwas für die Schule gethan zu haben.

Was nun auf diese Weise geschehen kann, das geschieht. Er begnügt sich mit der Aussenseite; zufrieden, den Schaum der Oberfläche abgeschöpfet zu haben, dringet er nie in die Tiefe, und unbekümmert um die Forderungen des Lebens und seines künftigen Berufes, wähnet er, Wunder gethan zu haben, wenn nur den dringendsten Forderungen der Lehranstalt Genügen geleistet ist.

Ich weiß wohl, was einige Studierende, als Entschuldigung dieser verkehrten und verderblichen Tagsordnung vorbringen. „Die Zeit, sagen sie, steht ja in unsrer Gewalt. Was wir jetzt etwa versäumen, das können wir wohl noch in spätern Jahren ersetzen und nachholen.“ Lassen Sie sich, meine Theuern, durch diesen Wahn nicht täuschen. Denn dasjenige, was Sie gerade jetzt lernen sollen, werden Sie später nimmermehr lernen — eben deßwegen, weil es gerade jetzt gelernt werden soll.

Alles setzet ja eine gewisse Vorbereitung voraus. Der Lese- oder Schreibschüler muß nothwendig vorher „Buchstaben kennen, und Silben zusammensetzen" gelernt haben, ehe er es zur Lese- oder Schreibkunst bringen mag.

Und wenn Sie jetzt versäumen, dasjenige zu sammeln, was Ihnen als Vorbereitung für die Studien unentbehrlich ist, so werden Sie sich einst bei den höhern Uebungen, gerade so erbärmlich und unbeholfen gebehrden, wie der Soldat, der ein Manöver mitmachen soll, und noch nicht gelernt hat, das Gewehr zu tragen, oder einen richtigen Schritt zu halten. — Wie der Landmann im Frühlinge und im Sommer düngen und pflügen muß, um zur Herbstzeit bauen zu können, und so wie er das Düngen und Pflügen, woferne er es im Frühlinge und im Sommer übersehen hat, zur Herbstzeit, da er schon bauen soll, nicht mehr hereinbringen kann: gerade so können Sie das, was Sie im frühen Knabenalter versäumen, im spätern Jünglingsalter nicht mehr ersetzen und nachholen.

3. Die vorfrühe Entwicklung des Triebes zu geniessen **erzeuget in dem studierenden Jünglinge jenes leichtfertige und tändelnde Wesen,** welches sich nicht verträgt mit dem Geiste, in und mit welchem Erkenntniß gesucht werden soll.

Dieser Geist setzet voraus einen stillen, festen, ausdauernden Sinn, der Reitz und Annehmlichkeit verschmähen kann, und sich durch keine Beschwerde abschrecken läßt, rastlos zu forschen und zu suchen in den Schriften der Weisheit.

Wie soll nun aber der Jüngling, der durch vorfrühe geförderte Liebe des Genusses gewöhnt worden ist, nur immer nach dem Angenehmen zu haschen, und alles Lästige und Drückende von sich zu wälzen; der nur immer an dem gegenwärtigen Augenblicke hängt, und nie den Gewinn der Zukunft berechnet: wie soll er zu jenem stillen, festen, ausdauernden Sinne gelangen?

Wie soll der Sinnenmensch an der trockenen Wissenschaft, die für den sinnlichen Menschen nichts Einladendes hat, Behagen finden?

Wie soll er, da er gewöhnt ist, in Assambleen zu tändeln, in lustigen Zirkeln zu schäckern, und sich in einem beständigen Wirrwarr von Zerstreuung herum zu tummeln: wie soll er z. B. an den dürren Elementen der Mathematik, an dem reitzlosen Studium der gelehrten Sprachen ꝛc. Geschmack finden?

Er wird also, was hie und da leicht aufgegriffen werden kann, hübsch bequem und so ganz gelegenheitlich mitnehmen, und dann geschickt genug seyn, Ursachen und Vorwände aufzufinden, die das soli-

dere Studium, wenigstens ihm entbehrlich machen sollten.

Und da ist es denn allerdings leichter, gleissende Johanniswürmchen und bunte Schmetterlinge zu haschen, als in den Tiefen des Meeres Perlen zu fischen.

Anstatt, durch angestrengtes Forschen in den Meisterwerken älterer und neuerer Weisen das Wahre, Gute und Schöne kennen zu lernen — wird der verzärtelte Jüngling lieber einen Roman oder ein Lustspiel zur Hand nehmen, und darin lernen, durch ein empfindelndes Wesen zu amusieren, oder seinen faden Witz spielen zü lassen; und ihn für hohe Gelehrtheit geltend zu machen.

Daraus werden Sie einsehen, daß bei so einer Verwöhnung, die in dem Jünglinge durch vorfrühe entwickelte Sinnlichkeit veranlasset wird, eigentlich wissenschaftliche Bildung erschlaffen müsse, und durchaus nicht gedeihen könne.

Die vorfrühe Entwicklung des Triebes zu geniessen hindert aber nicht bloß die Bildung des Verstandes, sondern auch und vorzüglich

B. Die Bildung des Herzens.

Denn da sie dem studierenden Jünglinge das Interesse für die Wissenschaft benimmt, und Sinn und Liebe für Wahrheit in ihm tödtet, so ist

1. eben dadurch schon ein starker Damm eingerissen, welcher ihn vor hunderterlei Ausschweifungen zurückzuhalten im Stande wäre.

So lange ein Jüngling, von warmer Liebe zur Wahrheit eingenommen, mit rüstiger Thätigkeit strebet nach stets hellerer Einsicht und Kenntniß: so lange wird er weder Zeit noch Lust haben, sich dem Geräusche sinnlicher Freuden in die Arme zu werfen, und in die Fallstricke der Verführung zu gerathen.

Dagegen wird der verwöhnte, Lust und Genuß liebende Jüngling, da er keinen Drang mehr nach Erkenntniß, keine Neigung für die Wissenschaft in sich fühlt, am Gängelbande des Müssigganges unvermeidlichen Gefahren entgegengehen, und sich durch Thorheit erniedrigen, und mit Lastern beflecken.

Während dem der fleissige, nach Wahrheit ringende Jüngling, auf dem weiten Felde seiner wissenschaftlichen Laufbahn mit den Beispielen kraftvoller, grosser und edler Menschen bekannt gemacht wird, dieselben bewundert und achtet, und dadurch seine eigene Tugendkraft übt und zur Nachahmung spornt: wird der verwöhnte Lust und Genuß liebende Jüngling in einen andern Kreis hineingeworfen, wo er, von den Beispielen der Rohheit umgeben, nichts lernt, als sich über alle Schranken des Wohl-

standes hinauszusetzen, und die Gesetze der Sittlichkeit mit Füssen zu treten. Und mag er auch in diesen Kreis noch soviel natürliches Ehr- und Tugendgefühl mitbringen, daß er anfangs vor den wilden Ausbrüchen des rohen Sinnes befangen zurücktritt: die Kraft des Beispieles, welches für sein genußsuchendes Herz so anziehend ist, wird nach und nach das natürliche Gefühl ersticken, daß er jene Ausbrüche, die er im ersten Monate noch häßlich fand, im zweiten schon gleichgültig finden, und im dritten wohl gar liebgewinnen wird.

Daher das Zeugniß der Erfahrung, daß die fleißigen und geschickten Jünglinge gewöhnlich auch die besten und edelsten, dagegen die nichtsthuenden und unwissenden immer auch die unsittlichsten und verdorbensten sind.

Durch die vorfrühe Entwicklung des Triebes zu geniessen werden

2. alle sinnlichen Kräfte des Jünglings und die verderblichsten Leidenschaften vor der Zeit mitentwickelt.

Und so kömmt es dann, daß manche Triebe, welche die Natur erst in das spätere Jünglingsalter zurückgewiesen hat, schon in dem Knaben erwachen, und zur Leidenschaft werden, ehe noch die Vernunft halb gereift ist.

Bald gesellen sich zu der erwachten Sinneslust die **Eitelkeit**, die auf nichtsbedeutende Kleinigkeiten hohen Werth legt, und darüber vergißt, wahren Menschenwerth zu suchen; der **Stolz**, der die Achtung gegen das erfahrnere Alter, die Ehrerbiethung gegen Lehrer und Vorgesetzte als drückende Kettenlast abstreifet; der sich mit Ungestümme aus den **Schranken** des Gehorsams **reisset**, und mit den Schranken sein eigenes Glück zerschmettert; der **wilde Trotz**, der kein **Leitseil** dulden will, der jedem **Zügel** höhnt, und jeden Markstein frevelnd niederstürzt, den das Gesetz der Ordnung und des Wohlstandes aufgestellet hat; die **Verschwendung**, die in Leichtsinn und Thorheit das Vermögen eines Hauses vergeudet, ohne des sauern Schweißes zu gedenken, in dem es erzwungen ward — — — — — und alle die **Leidenschaften**, die dem jugendlichen Herzen so nahe liegen, und die uns ein alter Menschenkenner nach dem Leben geschildert hat. *) Und wer-

---

*) „Imberbis juvenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis canibusque, et aprici gramine campi:
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus aeris,
Sublimis, cupidusque et amata relinquere pernix.“
Hor. Epist. II. 3.

den in dem Gemüthe des Jünglings da, wo seine Vernunft noch unmündig ist, verderbliche Leidenschaften vorherrschend, so leuchtet es ein, daß er seine Tugendkraft im Dienste derselben verschleudere, daß er nach und nach gegen alles Gute und Edle stumpfsinnig, und empfindungslos und todt werde für alles, was der Menschheit heilig ist.

Ein solcher, durch Sinnlichkeit und überhandgenommene Leidenschaften zerrütteter Jüngling, mag höchstens die Grundsätze der Moralität, und die Wahrheiten der Religion wissen; aber ihren Werth zu fühlen — diese Kraft ist ihm nimmer gegeben; denn sie steht im Sklavendienste seiner Sinnlichkeit. Sittlichkeit und Religion mögen höchstens in seinem Kopfe existiren; aber es wird davon das Herz nicht ergriffen, der Wille nicht in Bewegung gesetzet werden; denn sein Herz hat für nichts mehr Wärme, als für den sinnlichen Genuß; sein Wille erkennet kein anderes Gebot, als das Gebot der Leidenschaft.

3. Durch vorfrühe Entwicklung des Triebes zu geniessen wird die Jugend so weichlich, so kraftlos und entnervt, daß sie, wenn noch nicht alles Gefühl fürs Gute erstorben wäre, doch den Forderungen der Tugend und Religion nicht mehr gewachsen seyn kann.

Moralität und Religion nehmen das ganze Menschenherz in Anspruch, und können jene Halbherzigkeit durchaus nicht ertragen, die zugleich vor der Tugend und vor der Sinnenlust das Knie beugen will.

Tugend und Religion bieten uns kein Spiel- oder Tändelwerk dar; ihr Ruf an die Menschheit ist ernst und groß. Wer ihr folgen will, muß hohe Seelenkraft besitzen, um mancherlei Kämpfe bestehen und mancherlei Opfer darbringen, und mancherlei Entbehrungen sich gebieten zu können. *)

Wie soll nun aber die weichliche, leichte, und durch die Leidenschaft des Genusses klein gewordene Jugend, die nur gelernt hat Blumen zu pflücken, und in gemächlicher Behaglichkeit auf weichen Polstern dahin zu schlummern, — wie soll sie zu jenem herzigen Muthe gelangen, der Tugend jede verkehrte Neigung entschlossen zu schlachten, ihr jedes, noch so theure Opfer willfährig darzubringen, und den angenehmsten Genuß auf ihr Gebot großsinnig auszuschlagen?!

---

*) „Virtus autem per labores incedit.
Euripides.

„Ante virtutem Dii sudorem posuerunt."
Hesiodus.

Und wenn Sie jetzt nicht im Stande sind, sich zu erschwingen zur hohen Kraft der Tugend und Religion, wie werden Sie einst die Pflichten Ihres männlichen Berufes erfüllen können?

Wenn Sie jetzt daran gewöhnt werden, lauter Süssigkeiten zu kosten, stäts in spielender Leichtigkeit dahin zu schweben, und überall die Wünsche Ihres Herzens befriedigt zu sehen; wenn Sie sich jetzt im Taumel unbezähmter Lust zum weibischen Schwächling heruntergeniessen: wie werden Sie einst die Bitterkeiten aushalten, die im reifern Alter sicher eintreten; wie die Beschwerden tragen, die Ihnen ein öffentliches Amt auflegt; wie den Versuchungen zum Unrechte widerstehen; wie die blendenden Reitze verschmähen können, die Ihre Ehrlichkeit in Anspruch zu nehmen drohen? Wie werden Sie sich gebehrden, wenn Neid, Ränke, Verfolgungssucht Ihren Wünschen entgegenstehen: Wie werden Sie, mit einem Worte, als Diener des Staates, mit unbestechlicher, gewissenhafter und ausdauernder Treue an dem Wohle der Menschheit mitzuarbeiten im Stande seyn? — Zur Klasse derjenigen Männleins unsrer Zeit mögen Sie einst gehören, die unter der mindesten Last, die ihnen der Beruf auflegt, erliegen, und sofort eilen, das drückende Joch abzuschütteln, und sich der geliebten Zerstreuung wieder in die Arme zu werfen; die im geschäftigen Nichtsthun ih-

re Arbeitsstunden vertändeln: die nur immer auf Mittel sinnen, ihre Haut glatt zu ziehen, und, wenn sich ja ein Wölkchen Ernstes auf ihrer Stirne ansetzen wollte, ihn beim Klange der Zither wegzutanzen; die jene Mittel nicht zu theuer finden, wenn darüber selbst die Ehre des rechtschaffenen Mannes an den Meistbiethenden verkauft werden muß, und dann noch Beredsamkeit genug besitzen, sich für die Helden ihrer Zeit und die Beglücker der Welt auszugeben.

Offenbar also hindert die vorfrühe entwickelte Sinnlichkeit sowohl die Bildung des Verstandes als auch des Herzens, und wenn sie das thut, so fällt in die Augen, daß Jünglinge, mit diesem Gebrechen behaftet, den Endzweck alles Studiums allerdings verfehlen müssen.

II.

Was haben also die studierenden Jünglinge zu thun, um sich vor diesem Vorwurfe, soviel an ihnen ist, sicher zu stellen?

Allererst, liebe, theure Jünglinge! streben Sie nach „wahrer kindlicher Gottesfurcht," d. h. wandeln Sie immer wie vor Gottes Augen, daß Ihr Herz von seiner Allgegenwart ergriffen, und von inniger Verehrung und Liebe gegen ihn durchdrungen werden möge.

BIBLIOTHECA [illegible]

Diese heilige Gottesfurcht schafft **einmal** Ihrem Ringen nach Erkenntniß die **edelste Triebfeder**, indem sie Ihnen thätiges Streben nach Wissenschaft als Gottes Geboth vorhält, und unablässig ins Herz ruft: Jüngling, die Pflicht deines Berufes sey dir heilig! Sey treu, und wuchere mit dem Pfunde, welches dir Gottes Huld anvertraut hat! Benütze jeden Anlaß, der dir gegeben wird, um deiner Bestimmung stäts näher zu rücken. Wolltest du dein Talent in die Erde vergraben, und dein schönstes Alter in Unthätigkeit hinbringen: es wäre Verbrechen wider Gottes Güte, und hieße die schönste Himmelsgabe gleichsam mit Füssen treten.

Hernach ist Ihnen diese heilige Furcht „das sicherste Verwahrungsmittel vor Thorheit und Ausschweifungen.“

Denn sobald der lebendige Gedanke an Gottes Huld und Allgegenwart in Ihnen zum herrschenden Gefühle geworden seyn wird, so haben Sie an diesem heiligen Gefühle den **besten, zuverläßigsten Schutzgeist**, der Sie in der Gesellschaft und in der einsamen Studierstube, in den Arbeits- und in den Feierstunden, in der Freude und in dem Unmuthe nie verlassen wird, und unter dessen Handleitung Sie in allen Ihren Handlungen nur Gottes Beifall zu verdienen suchen, und sich nie etwas zu

thun getrauen werden, was sein Mißfallen erregen könnte.

Diese heilige Empfindung **pfleget** und **bewachet** in Ihnen jenes edle **Scham- und Ehrgefühl**, welches den Jüngling erröthend zurücktreten macht vor jeder schändlichen That, welches ihn erfüllet mit heilsamen Erschrecken vor allem, was die Spuren der Sünde an sich trägt, welches ihn kräftiget, die Angriffe der Verführung mit kühner Verachtung zurückzuweisen.

Diese heilige Furcht **öffnet endlich** Ihr Herz den Eindrücken des Großen und Erhabenen, und giebt Ihrer Empfindung jene gerade Richtung aufwärts zum Göttlichen, in der Sie nichts mehr werden liebenswürdig finden **können**, als das Gute und Edle, dagegen verabscheuungswürdig werden finden **müssen** — alles, was böse und unrecht ist.

Und diese heilige Gottesfurcht muß frühzeitig in Ihrem Herzen tiefe Wurzeln schlagen, wenn Sie ihre goldenen Früchte genießen wollen.

Freilich mag es nicht an Menschen fehlen, die Ihnen sagen werden: „Gottesfurcht tödtet die jugendliche Munterkeit, und machet den Jüngling finster, trübsinnig, melancholisch. Jugend ist Zeit zum Genießen; nach den Tagen des fröhlichen Ge-

nußes ist es noch immer frühe genug, sich der ernsten Gottesfurcht zu ergeben.“

Ich bitte Sie, um Ihres eigenen Glückes willen, trauen Sie diesen Eingebungen falscher Grundsätze nicht, die Ihren ganzen Tugendsinn einzuschläfern drohen, und glauben Sie den Worten Ihres wohlmeinenden Freundes. Gottesfurcht macht Sie nicht finster, trübsinnig, melancholisch; sie allein gewährt Ihnen wahre Zufriedenheit, süsse Seelenruhe, und jene unnennbare Freude, die nicht beschrieben, die nur von dem Gottfürchtenden selber gefühlt werden kann.

Gottesfurcht muß frühzeitig in Ihrem Innersten fest und tief begründet werden; dann werden Sie sich irgend einem unanständigen, zweideutigen Genuße, aus Gottesfurcht, nicht mehr hingeben, und der Genuß irgend eines anständigen Vergnügens wird Ihnen nimmermehr schaden können. — Wird aber Ihr Herz schon in der frühen Jugend von Liebe zur Sinnenlust gefesselt, und durch die Leidenschaft des Genußes verdorben: so wird es nimmermehr gut und edelgesinnt, wie die Blume nimmermehr schön wird, wenn Würmer und Raupen die Knospe entstellet und angefressen haben. Und so bleibt denn das Wort ewig wahr, welches ein weiser König schon vor Jahrhunderten ausgesprochen hat:

„Initium sapientiae timor Domini.“

2. Erwecken Sie, und bewahren in sich das lebendige Interesse für die Wissenschaft.

Denn die Liebe zur Wissenschaft kann einmal Sie schützen vor Müssiggang und Trägheit, und eben dadurch verhüten, daß Sie Ihrer jugendlichen Lebhaftigkeit, die doch geübet seyn will, aus langer Weile nicht auf dem Tummelplatze der blinden Vergnügungssucht Uebung verschaffen, und auf dieser Uebungsstätte sich zerrütten und zu Grunde richten; sie wird dagegen Ihrer Jugendkraft dadurch, daß sie dieselbe der Wissenschaft weihet und heiliget, das schönste Leben, die edelste Thätigkeit schaffen.

Hernach öffnet Ihnen die Liebe zur Wissenschaft den Sinn für die höhern Freuden des Lebens, die das Gemüth erquicken, und Leibes- und Seelenkräfte zugleich stärken; die den ermüdeten Forschungsgeist wohlthätig abspannen, und zugleich zu neuer Thätigkeit anfrischen, die unaussprechlich süsse, und zugleich unschuldig sind, die Ihnen wohl machen, und Sie nie gereuen werden.

Und wird Ihnen einmal dieser Sinn aufgeschlossen seyn, dann werden Sie sich von einem gehaltvollen, geistreichen Buche mehr ange-

zogen fühlen, als von den **Lockgerichten** des **sinnlichen Genußes**; dann werden Sie an einem **belehrenden Gespräche** mehr Vergnügen finden, als an den elenden Spielwerken und **Tändeleien des geschäftigen Leichtsinnes**; dann werden Sie, an der Seite eines **weisen Mannes**, der Ihnen das ernste Wort der Wahrheit verkündet und dolmetschet, höhere Freude empfinden, als in dem **Gedränge lärmender Gesellschaften**, wo wilde Renommistenwuth und bachantischer Kling-Klang der herrschende Ton sind.

Glauben Sie es, das lebendige Interesse für die Wissenschaft, ja nur die Liebe für einen einzigen Lieblingsschriftsteller, hat manchen Jüngling vor Ausschweifungen bewahret, vor Verführung gesichert, gute Vorsätze und edle Entschlüsse in ihm geweckt, und ihn in der Versuchungsstunde von dem Vergehen mächtig zurückgehalten. Und wenn es irgend eine Leidenschaft gäbe, die der studierenden Jugend, als heilsames Schutzmittel vor Verirrungen, empfohlen werden dürfte; so wäre es enthusiastische Liebe zur Wissenschaft.

3. Halten Sie sich immer zur Gesellschaft der Bessern und Edlern in Ihrem Kreise.

Bald erwacht in dem reifenden Jünglinge der Geselligkeitstrieb, die Sehnsucht, sich mit einigen

wenigen näher zu verbinden; und wie diese Sehnsucht in ihm erwachet, so findet er sich überall von einer bessern und schlechtern Parthei seiner Altersgenossen umgeben.

Jener Trieb nun kann Ihnen auf Ihrer Laufbahn zum Ziele kräftiges Hülfsmittel, oder gewaltiges Hinderniß werden; kann Ihr Glück oder Ihr Unglück machen, je nachdem Sie nämlich Ihr wählendes Herz zu der einen oder der andern Parthei hingezogen haben wird.

Offenbar kann die Gesellschaft der Bösen Ihren Eifer für die Wissenschaft ersticken, Ihre Unschuld morden, Ihr Herz und Ihren Sinn verderben, Ihre gesammte Geisteskraft für alles Gute und Edle lähmen, und so den Prozeß Ihres Unglückes in der kürzesten Zeit vollenden. Dagegen wird die Gesellschaft der Guten Ihr wahres Glück mächtig befördern helfen.

Wählen Sie sich daher unter Ihren Mitschülern immer die beßten und edelsten zu Ihren Gesellschaftern; die beßten und edelsten, sage ich, die, vom warmen Eifer für die Wissenschaft glühend, rastlos bemüht sind, ihren Erkenntnißkreis zu erweitern, und der Wahrheit mit jedem Tage gewisser zu werden; — die, von reiner Gottesfurcht beseelet, die Sache der

Tugend und Religion zu ihrer höchsten Angelegenheit gemacht haben, und den Geist der Sittenlosigkeit mit Verachtung von sich weisen.

Stehen Sie nun mit einem solchen edlen Jünglinge in näherer Seelenverbindung: so wird das Beispiel seines Eifers für die Wissenschaft Ihre Trägheit beschämen, Sie zu ähnlicher Geistesthätigkeit unwiderstehlich vorwärts treiben, und zu dem rühmlichsten Wetteifer, es ihm gleich zu thun, spornen; — so wird das Beispiel seiner Gottesfurcht denselben stillen, frommen Sinn der Religion in Ihnen erwecken, und Ihr Herz für die Sache der Tugend — gegen das wilde Getriebe der Rohheit gewinnen.

4. Suchen Sie sich einen erfahrnen, ältern Freund, der Ihnen, als zuverlässiger Führer, zu dem hohen Ziele Ihres Berufes dienen möge.

Denn es giebt auf der Laufbahn, die Sie, meine Theuern, betreten haben, so viele, reitzende und mit Rosen bepflanzte, Ab- und Irrwege, so viele Sümpfe, Sandwüsten und Klippen, daß Sie eines erfahrnen Wegweisers wohl bedürfen, — eines Wegweisers, der Sie wecke aus dem Schlummer des besinnungslosen,

zerstreuten Lebens; der Ihnen die wichtigste Wahrheit, an der Ihr Heil hängt, aufdecke; der Sie in die geheimste Falte Ihres Herzens hineinblicken lehre; der Sie mit Liebe warne, mit väterlicher Zärtlichkeit auf die drohenden Gefahren aufmerksam mache, und mit freundlicher Hand zurückhalte; der Sie vor Verführung schütze; der das schwankende Gemüth feststelle, das zweifelnde beruhige, das niedergedrückte emporhebe, und das irrende zurechtweise.

Und so selten auch ein solcher Jugendfreund seyn mag: Er wird Ihnen gewiß werden, woferne Ihnen ernstlich daran liegt, denselben zu finden; denn Gottes Huld, der jedes seiner Kinder väterlich leitet, kann den unbeholfenen Jüngling am allerwenigsten führerlos lassen. — Und haben Sie ihn gefunden: so geben Sie ihm Ihr ganzes Herz hin, halten sich mit vollem, unbegränztem Vertrauen an das Wort seiner Liebe, und achten und bewahren ihn, als das edelste Kleinod, als die allerköstlichste Gabe Gottes, die Ihnen in Ihrem Alter gegeben werden kann.

Und endlich

5. **Genießen Sie allerdings der Freuden des Lebens;** (denn warum wäre Ihrem

Herzen der Trieb nach Freude gegeben, und wer könnte so hart seyn, Ihnen keine Freude zu gönnen?) aber genießen Sie ihrer als Mensch, der Vernunft hat, mit Weisheit und Mässigung.

„Machet euch immer, spricht ein alter Freund der studierenden Jugend, zur Erholung unschuldige Zeitvertreibe. Sie sind Labungsgetränke für eure Seelen. Pflücket immerhin die süssen Blumen der Freude, die an eurem Wege stehen; der Himmel läßt sie so wenig als die Blümchen der Wiese bloß zur Parade hervorkeimen. Greifet aber nicht zu unvorsichtig darein, sonst möchtet ihr Nesseln und Dornen erhaschen, oder wohl gar eine Blume, die unter der Hülle der reitzendsten Farbe ein herzentödtendes Gift verbirgt.“

Doch, wenn Sie die Gottesfurcht in Ihrem Herzen, und einen bewährten edlen Freund, auch im Geschäfte Ihrer Freudenwahl, zum Rathgeber haben, so werden Sie dieser und vieler anderer Warnungen nimmermehr bedürfen. Denn der edle Freund Ihres Herzens wird Sie von jedem Freudengenuße weislich zurückhalten, wo er Gefahr für Sie ahndet, und wohin er Sie nicht mehr begleiten, wo Sie sein wachendes Auge nicht mehr hüten, wo Sie sein liebreiches Wort nicht mehr retten kann: da kann, da wird Sie noch die lebendige Gottesfurcht hüten; da

kann, da wird noch die lebendige Gottesfurcht, wenn Sie von Gefahren umrungen wären, den warnenden Finger aufheben, und Sie, wie mit einer geheimen Allgewalt dem Rande des Abgrundes entreißen, der Sie zu verschlingen drohte.

Und nun, meine Theuern, möchten doch diese freundlichen Erinnerungen Ihr Herz getroffen haben, und beigetragen, um Sie zu bewahren vor dem Elende, in welches Sie durch vorfrühen Sinnengenuß unvermeidlich gerathen müßten!

Noch einmal: Verlieren Sie das hohe Ziel Ihres Berufes: „**Erkenntniß im Eintrachtsbande mit Tugend und Religion**“ — nimmermehr aus den Augen, dann werden sie nicht so leicht in Versuchung kommen, Ihr Jugendfeuer und Ihre Jugendkraft in blinder Vergnügunswuth zu vergeuden, und sich zum feigen Schwächling herabzuschwelgen. Denn Schwäche führt Sie nicht zum Ziele; die Krone will mit Kraft, mit hoher Kraft errungen seyn.

Vergessen Sie nie, in welcher Erwartung das Vaterland die Sorge für Ihre Erziehung mit so großmüthiger Liebe auf sich genommen habe. In Ihnen erblickt es die Blüthe seines künftigen Volkes. In Ihnen reifet ihm das Heil oder Unheil der Zukunft. In Ihnen pfleget und liebet es seine künfti-

gen Gesetzgeber, Lehrer, Vertheidiger, Wohlthäter. Von Ihrem Glücke erwartet es das Seinige. Wenn Sie seine Hoffnung täuschen, so rauben Sie ihm den süssesten Trost seiner Aussichten, und zahlen mit Undank die Schuld seiner Liebe. O! seyn Sie nicht undankbar! O! so erfüllen Sie denn die gerechte Erwartung des Vaterlandes!

Hüten Sie sich vor dem leichtsinnigen, gedankenlosen Zerstreuungsleben, das Sinn und Liebe für Wahrheit in Ihnen tödtet; verachten Sie die niedrige Sinnenlust, die alle edlen Gefühle erstickt. Verschmähen Sie jeden Genuß, durch den sich die Schaar der Verdorbenen nichts — als späte Reue und Thränen — erkauft, — und lassen sich **Erkenntniß** über alles theuer, **Gottesfurcht** über alles heilig seyn, und ringen darnach mit unermüdlichem Eifer.

Und wenn Sie dann einst —

erleuchtet von den hellen Strahlen der Wahrheit,

ausgerüstet mit der hohen Kraft der Weisheit,

durchdrungen von lebendiger Empfindung für Recht und Tugend, — und

begeistert von dem heiligen Feuer der Religion —

da stehen werden mit der ganzen Kraft des Ehrenmannes, und auftreten, um an der Wohlfahrt und an dem Glücke der Menschheit zu arbeiten: dann — umarmen sich im Hochgefühle der Freude der Patriot und der Menschenfreund, und feiern dankbar ein Jubelfest; dann, — dann wird dem Genius des Vaterlandes ein neuer Stern aufgegangen seyn, aus dem er glücklichere Zukunft weissaget, und Thränen der Freude weint.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwäbl, Franz Xaver,

Der Beßte Rath fuer studierende Juenglinge

Landshut 1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.79
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758650-9